

Düren-Arnoldsweiler: ein exzeptioneller Fundplatz durch die Zeiten

Erwin Cziesla, Horst Husmann, Thomas Ibeling und Oliver Ungerath

Die im Vorjahr durchgeföhrten Ausgrabungen im Regenrückhaltebecken an der neuen A 4 bei Arnoldsweiler (vgl. Arch. Rheinland 2009, 42–45) wurden auf der angrenzenden sechsspurigen Autobahntrasse fortgesetzt, wodurch sich die Untersuchungsfläche auf knapp 8,3 ha erweiterte. In bis zu sechs Plana wurden mehr als 6000 Befunde unterschiedlicher Zeitstellung dokumentiert.

Abgesehen von einem spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Altwege- und Grabensystem ist für die jüngste Besiedlung ein 1 ha umfassendes römerzeitliches Landgut des 1.–2. Jahrhunderts belegt. Ehemals durch eine Palisade oder eine Pfostenstellung begrenzt, zeichnet es sich durch eine streng

rechteckige Grundfläche aus (Abb. 1). Mindestens fünf Gebäude lassen sich nachweisen, darunter ein 17×13 m großer Grundriss mit einem massiv konstruierten Brunnen im Innern. Im Südosten war ein kleines Gräberfeld mit 23 Bestattungen erhalten, gekennzeichnet durch mehrere galerieartig angelegte Brandschüttungsgräber (Abb. 2) sowie Urnenbestattungen.

Unmittelbar westlich anschließend fand sich in nur geringem Abstand eine jüngerenzeitliche, ebenfalls ca. 1 ha große Siedlung, die von einem leicht oval verlaufenden Graben umgeben war. Etwa zwei Drittel sind bisher ausgegraben (Abb. 1). In der Ausrichtung entspricht das römische Landgut

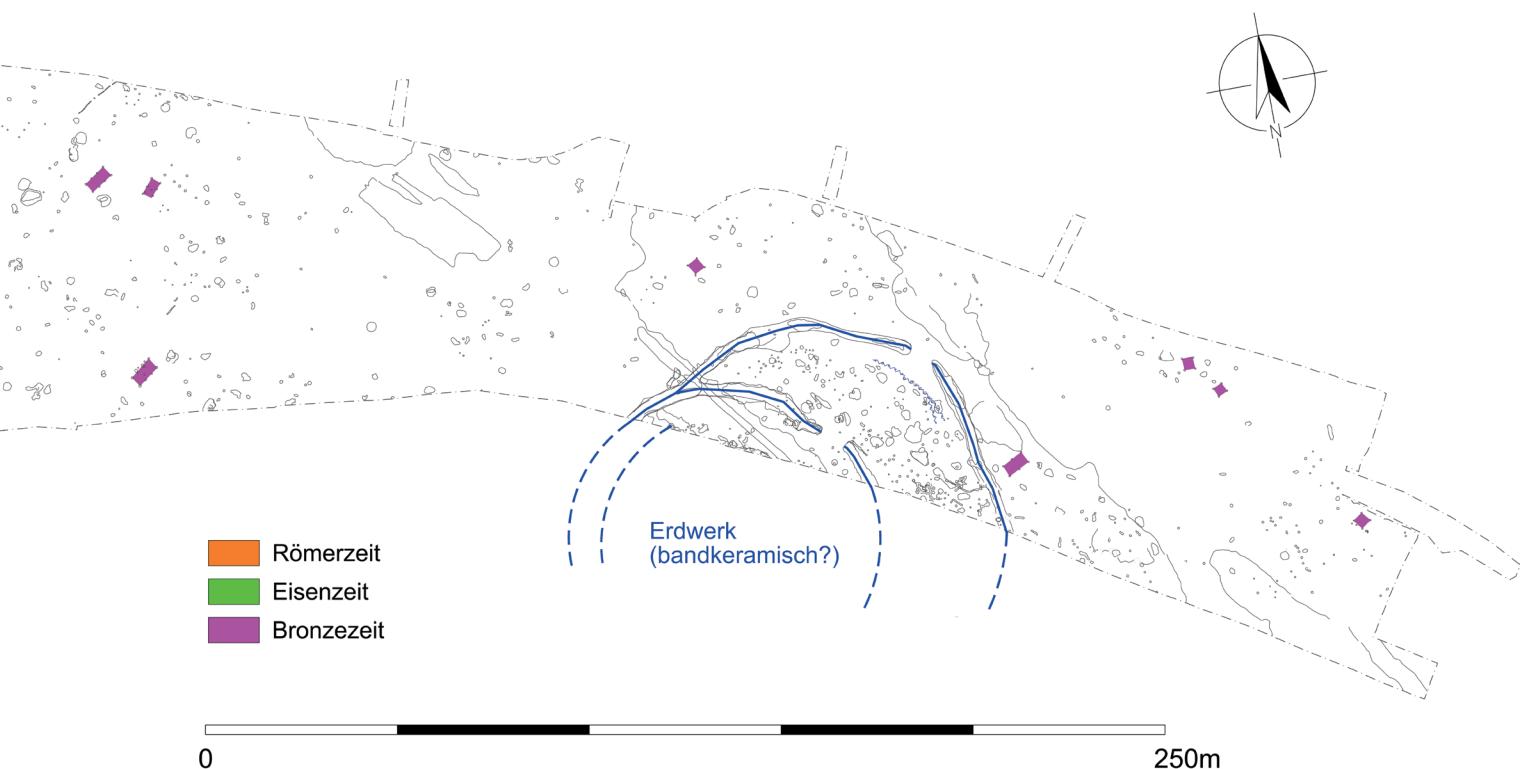
1 Düren-Arnoldswiler. Übersichtsplan der Aus- grabungsflächen 2009 und 2010.



dieser Anlage. Zahlreiche Pfostenstellungen zeugen von einer intensiven Bebauung innerhalb des eingefriedeten Gevierts, die sich in der noch zu untersuchenden nördlichen Anschlussfläche fortsetzt und eine ländliche Ansiedlung ähnlich den Siedlungen aus Rees-Haldern und Weeze-Vorselaer (vgl. Beiträge H.-P. Schletter u. M. Brüggler) belegt. Hinweise auf wiederholte Besiedlung während der Bronzezeit finden sich östlich der römischen Anlage in Form kleiner, vereinzelter Hausgrundrisse, die auf einer Strecke von ca. 300 m ohne räumliche Begrenzung über den östlichen Hangbereich streuen (Abb. 1).

Das Augenmerk liegt, wie schon im Artikel des Vorjahres, auf der bandkeramischen Siedlung mit zugehörigem Gräberfeld (Abb. 3; vgl. Doppelseite 48/49), deren etwa 35 Häuser bereits im vergangenen Jahr untersucht wurden. Lediglich ein ca. 35 m langer und fast 10 m breiter Hausbefund, deutlich von den übrigen Grundrissen abgesetzt, kam während der Kampagne 2010 hinzu. Dieses auffällig große Haus besitzt auf beiden Längsseiten Außengräben (Abb. 4), die sich aufgrund der mehr als 1 m betragenden Bodenerosion seit der frühen Jungsteinzeit nicht durchlaufend erhalten haben. Trotzdem sind die Hinweise ausreichend, hier ein

Haus vom „Grundrisstyp Mohelnice“ zu sehen, eine Art Hybrid-Haus, welches Konstruktionsmerkmale der ältesten wie auch der entwickelten Bandkeramik vereinigt, wobei in der Rekonstruktion die Bretter der Außenwand im Außengraben standen. Der durch den Bautyp angedeutete frühe zeitliche Ansatz wird durch Keramikfunde der Stufe „älteres Flomborn“ aus einer unmittelbar nordöstlich liegenden Abfallgrube unterstrichen (Abb. 4). Nach momentanem Kenntnisstand markiert dieses Haus als „Pionierbau“ den Beginn der Siedlung. Auch in der Siedlung Langweiler 8 sollen vergleichbare Häuser nachweisbar sein und somit den ältesten Haustyp im linksrheinischen Rheinland belegen. Jens Lüning machte auf eine weitere Interpretationsmöglichkeit aufmerksam, die eine kultische Funktion für diesen Haustyp in Erwägung zieht. In Arnoldsweiler könnte der Verlauf der Palisade, die das Dorf vom Gräberfeld trennt und unmittelbar an das Haus heranreicht, hier offenbar sogar ihren Beginn hatte, diese Interpretation unterstützen. Folgt man der Interpretation Lünings bezogen auf andere Fundstellen, so spielten derartige große „Kulthäuser“ auch im Bestattungswesen eine Rolle. Ca. 75 m westlich dieses Hauses und unmittelbar nördlich der Palisade dehnt sich der ca. 50 × 70 m





2 Düren-Arnoldsweiler.
Römische Brandschüttungsgräber.

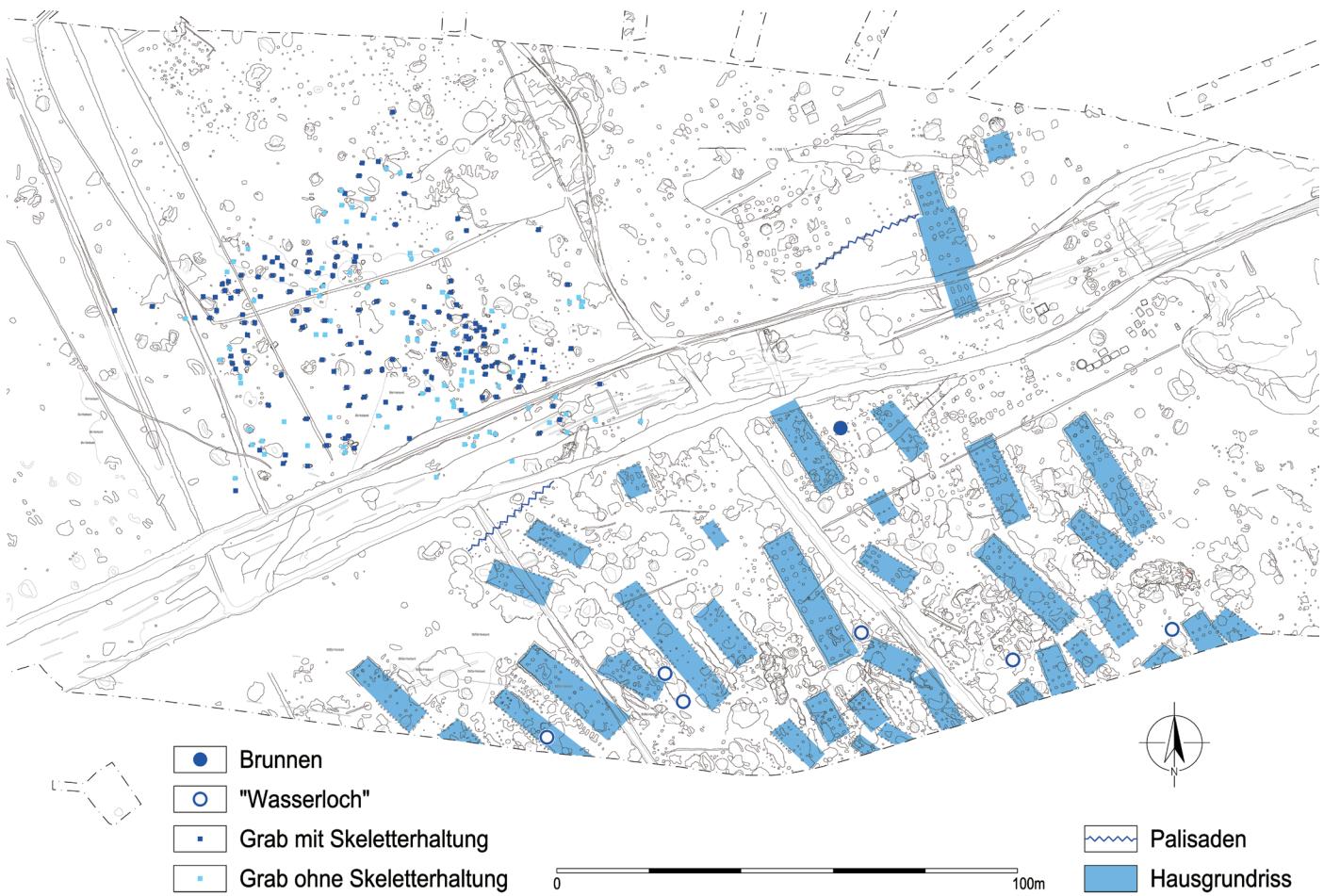
3 Düren-Arnoldsweiler.
Plan der bandkeramischen Siedlung mit zugehörigem Gräberfeld.

große Bestattungsplatz aus. Er wurde mit insgesamt 222 Grablegen gänzlich erfasst, wobei 141 Gräber z. T. vollständige Skelette enthielten.

In den untersuchten rheinischen Gräberfeldern der Bandkeramik sowie in jenen aus Limburg, Niederlande, herrscht stets die Grabbeigabe Keramik vor, gefolgt von Dechselklingen und flächig retuschierten Pfeilspitzen, was auch auf Arnoldswei-

ler zutrifft, wobei hier in etwa jedem dritten Grab Beigaben angetroffen wurden. Es ist aber auffällig, dass sich hier keine Reib- oder Mahlsteine fanden, während diese in allen anderen Bestattungsplätzen des Rheinlands teilweise sogar häufig vorhanden sind. Auch Hämatit, welches auf diesen Reibplatten zerrieben wurde, nahm hier nur einen Anteil von weniger als 4 % ein. Da auch jeglicher anderer Schmuck fehlt, der sich vermutlich erhalten hätte, ist davon auszugehen, dass man die Toten – Männer wie Frauen – entweder gänzlich ohne oder ohne den uns aus dieser Zeit bekannten Schmuck ins Grab legte. Einmalig für das Rheinland ist der in Arnoldsweiler erstmals gelungene Nachweis von Fleischbeigaben in gleich vier Gräbern, darunter ein Mittelfußknochen vom Rind und ein Kieferfragment von Schaf oder Ziege. Es bleibt abzuwarten, ob sich der erste Eindruck bestätigt, dass die meisten Dechselklingen keine Arbeitsspuren aufweisen und somit speziell für die Grablegung besorgt oder angefertigt wurden.

In zwei Fällen lagen Kinder mit im Grab eines Erwachsenen, darunter ein Neugeborenes (Abb. 5). Einige Gräber mit relativ guter Skeletterhaltung wurden vor Ort zur Ergänzung der üblichen Dokumentation mittels eines 3D-Scanners aufgenommen. Eines der am besten erhaltenen Skelette ist

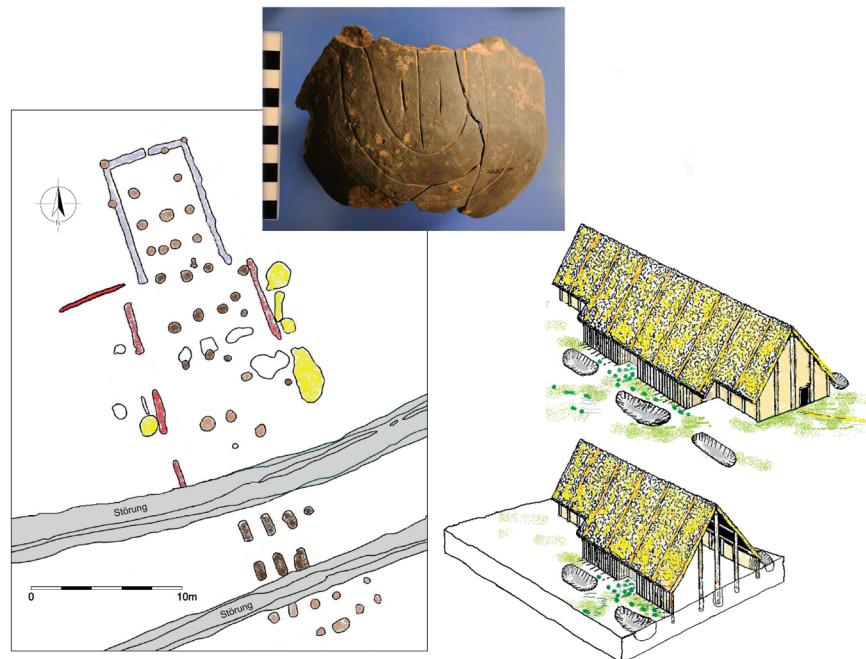


das einer erwachsenen Frau (Abb. 6) aus Befund St. 4953, die als „Lilith“ große Presseresonanz erfuhr. Die Bestattung wurde en bloc geborgen und in die Werkstätten des LVR-LandesMuseums Bonn gebracht, wo sie für die vorgeschichtliche Dauerausstellung präpariert wird.

Zwei Gräber fallen einerseits durch ein besonders breites Spektrum an Grabbeigaben und andererseits bezüglich ihrer Lage im Gräberfeld auf. Das Grab St. 5413, in dem sich eine Dechselklinge, eine Pfeilspitze, zwei Stücke Hämatit mit Schleifspuren und acht Klingenfragmente fanden, bei denen es sich um die Einsatzstücke einer Sichel gehandelt haben mag, liegt deutlich abgesetzt am nördlichen Rand des Friedhofes. Zentral in der Mitte des Bestattungsplatzes befindet sich Grab St. 4956, ausgestattet mit einer Dechselklinge, zwei Pfeilspitzen, einem Tierknochen und einem Felsgesteingerät mit Schlagnarben. Zudem weist diese Bestattung, die sich durch stark abgekauten Zähne von den anderen unterscheidet, südlich des Körpers und oberhalb des Kopfes einen ungewöhnlichen Freiraum im Grab auf, in den man vielleicht weitere Beigaben aus organischem, heute vergangenen Material niedergelegt hatte. Hierin unterscheidet sich das Grab von den meisten anderen, bei denen die Grabgrube stets so klein wie möglich gehalten wurde. Eine weitere Auffälligkeit ist, dass sich am Rand der Grabgrube teilweise Holz(kohle)reste nachweisen ließen, die auf einen Grabeinbau oder Ähnliches schließen lassen. Beide herausragenden Gräber enthielten keine Keramik. Bereits im vorigen Jahr wurde die in der größten Gräberkonzentration gelegene Bestattung St. 3356 erwähnt, wo außer einer Dechselklinge und einem Hämatitstück als Beigaben auch ein einzelner menschlicher Kopf zusammen mit Holzkohle in die Grabgrubenverfüllung gegeben wurde.

Bandkeramische Brandgräber sind in Arnoldsweiler nur in zwei Fällen belegt. Es ist anzunehmen, dass weitere Brandgräber aufgrund ihrer geringen Eingrabungstiefe der Erosion und dem modernen Ackerbau zum Opfer gefallen sind. So fanden sich beispielsweise im niederländischen Friedhof von Elsloo 66 Körpergräber und 47 Brandgräber, die einen Hinweis darauf geben, mit welcher ursprünglichen Anzahl an Brandgräbern auch in Arnoldsweiler gerechnet werden könnte – ein Beleg hierfür mögen auch die zahlreichen Dechselklingen sein, die in den 1980er Jahren vom Sammler Hubert Böhr (Merzenich, Kr. Düren) als Oberflächenfunde aufgesammelt wurden.

Neben dem bereits im Vorjahr vorgestellten bandkeramischen Brunnen mit hölzernem Brunnenkasten konnten die Grabungen in Arnoldsweiler mindestens sechs weitere Brunnen belegen, die aufgrund fehlender Holzeinbauten und ihres temporären Charakters eher als ehemals mehr als 2 m tiefe Wasserlöcher zu bezeichnen sind (Abb. 3).



Dass man hier Wasser schöpfe, steht außer Zweifel. Wann und unter welchen Umweltbedingungen dies geschah, werden die umfangreichen naturwissenschaftlichen Untersuchungen zeigen. Dabei ist die Erkenntnis bemerkenswert, dass ein Bach in bandkeramischer Zeit nicht existierte (überzeugend dargestellt im folgenden Beitrag), was auch für andere bandkeramische Fundstellen zwischen Köln und Aachen nachgewiesen ist und auch für weitere gelten könnte. Die Suche nach dem „Dorfbrunnen“ gehört mittlerweile, wie von J. Weiner schon mehrfach ausgeführt, zum Programm jeder bandkeramischen Siedlungsgrabung im Rheinland.

Nachweise einer teilweisen oder vollständigen Umgrenzung, wie sie von anderen Siedlungen des Rheinlands, z. B. Erkelenz-Kückhoven oder Jüchen-Garzweiler, bekannt sind, scheint es in Arnoldsweiler nicht gegeben zu haben, jedoch wurde im östlichen, hangwärtigen Grabungsareal (Abb. 1) ein Erdwerk angeschnitten, dessen abschließende Datierung noch aussteht. Ein im Durchmesser vermutlich mindestens 70 m messender innerer Grabenring wird im Norden und Osten durch einen weiteren Graben in Art eines Annex erweitert, der bis über 30 m vor dem eigentlichen Grabenring liegt. An der Nordostseite weisen beide Gräben eine als Durchgang geeignete Unterbrechung auf, die auf der Innenseite des äußeren Ringes zusätzlich durch eine Palisadenreihe gesichert war. Im westlichen Teil des inneren Grabens wurde der Grabenkopf eines weiteren Spitzgrabens angeschnitten, der sich nach Süden über die Untersuchungsfläche hinaus fortsetzt. Der noch über 2 m tief erhaltene innere Spitzgraben besitzt eine homogene und auffallend fundarme Verfüllung, die auf einen einphasigen und zügigen Verfüllvorgang schließen lässt. Somit erinnert diese einphasige Grabenanlage an den

4 Düren-Arnoldsweiler. Bandkeramischer Hausgrundriss vom „Typ Mohelnice“ mit Außengräben und zugehöriger Rekonstruktion.

5 Düren-Arnoldsweiler.
Bandkeramische Doppel-
bestattung eines Neu-
geborenen und eines
Erwachsenen.



6 Düren-Arnoldsweiler.
Im Block geborgene
bandkeramische Bestat-
tung einer erwachsenen
Frau.



Fundplatz Langweiler 8, wo sich ebenfalls östlich der Dorfstruktur ein Erdwerk mit mehreren ineinanderliegenden Grabenringen fand.

Für eine abschließende Bewertung der Fundstelle im Hinblick auf die eisen- und römerzeitlichen Befunde bleiben die noch laufenden Grabungen nördlich der hier vorgestellten Fläche abzuwarten. Jedoch kann bereits an dieser Stelle festgehalten werden, dass die bandkeramischen Befunde mit einem „Pionierhaus“, einer Großsiedlung und einem ausgedehnten Gräberfeld, einer Palisadenstellung zwischen Dorf und Friedhof, einem zweischaligen Holzbrunnen sowie mehreren temporären Brunnen und einem vermutlich dazu gehörenden Erdwerk die bislang komplexeste bandkeramische Siedlung des Rheinlands und weit darüber hinaus darstellen. Die Auswertung wird diese Einschätzung bestätigen und – unter Hinzuziehung aller naturwissenschaftlichen und anthropologischen Ergebnisse – sicher weitere Überraschungen liefern.

Literatur

E. Cziesla/H. Husmann/Th. Ibeling/O. Ungerath, Häuser – Brunnen – Gräber. Ein bandkeramischer Siedlungsplatz bei Arnoldsweiler. Arch. Rheinland 2009 (Stuttgart 2010) 42–45. – M. Dohrn-Ihmig, Das bandkeramische Gräberfeld von Aldenhoven-Niedermerz, Kreis Düren. Rhein. Ausgr. 24 (Köln 1983) 47–190. – J. Lüning, Bandkeramische Kultanlagen. In: A. Zeeb-Lanz (Hrsg.), Krisen – Kulturwandel – Kontinuitäten. Zum Ende der Bandkeramik in Mitteleuropa. Tagung Herxheim 2007. Internat. Arch. 10 (Rahden/Westfalen 2009) 129–190. – H. Stäuble, Häuser und absolute Datierung der Ältesten Bandkeramik. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 117 (Bonn 2005).

Abbildungsnachweis

1–5 Wurzel Archäologie und Umwelttechnik GmbH/Ibeling Archäologie GbR. – 6 M. Thuns/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.